

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 22

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Dietzi-Bion, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennepoduse in Wort und Bild

Nr. 22
XVII. Jahrgang
1927

Bern
28. Mai
1927

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Brächer, Muristraße Nr. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

Zwei Gedichte von H. Diezi-Bion.

Noch blieb von dir —.

Noch blieb von dir in unsren stillen Räumen
Ein etwas da, ganz unbestimmt und fern;
Ein Summen wie von kaum gesprochenen Worten,
Ein stiller Glanz von einem lieben Stern.

Noch schwebt ein blaues Räuchlein in dem Zimmer,
Noch duftet leis die Rose in dem Glas —
Ein etwas blieb von dieser Abendstunde,
Ein Lied, ein Glanz, ein Duft, ich weiß nicht was.

Das weiße Haar.

Den hübschen Kopf senkt traurig Margaretchen,
Schwermüdig blickt ihr frohes Augenpaar,
Denn denkt euch: eben fand das liebe Mäddchen
In ihrem blonden, ach, ein weißes Haar.

Wohin entfloß das Lächeln ihres Mundes?
Der Zähne Blicken und der Schelmenblick?
Ach, und ihr Herz! heut ist's ein armes, wundes —
Auf ewig ist entschwunden Freud und Glück!

Getrost, mein Kind! in deinen blonden Haaren
Ist dieses Flöcklein Schnee ein Scherz fürwahr;
Dir schenke Gott, daß du nach vielen Jahren
Sroh lächelst über diesen Tag im Silberhaar.

Die Brüder der Flamme.

Roman von Alfred Fankhauser.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Bogts Gesicht war stark wie ein Tiergesicht, und grausam wie eine Raube mit der gefangenen Maus spielte sein eigenwilliges und gewalttägiges Herz mit den Seelen der Menschen. „Wollen wir denn nicht in Ruhe über diese Dinge sprechen?“ sprach er und lächelte wieder sein bleiches, böses Verführerlächeln, und seine Hand deutete, wie am Abend vor der bösen Nacht, auf den leeren Stuhl, und versuchte sie wie ein welkes Laub dorthin zu wehen, wo sein Wille sie zu haben wünschte.

Als aber Marianne, wie wenn sie sich der bösen Stunde erinnere, wahrhaft erbost aufschrie, die Türe noch um einen Grad weiter öffnete, den Verführer Vogt verächtlich wie einen Jungen, der nicht gehorchen will, ansah und zeigte, daß sie warten könne, da endlich nahm er seine Pelzkappe von der Ofenstange und sagte ohne Gruß: „Wir werden uns wiedersehen!“

Fest wie immer schritt er durch die Küche. Doch als er nun gegangen, setzte sie sich erschöpft in einen Winkel, starrte ins Leere, errötete vor Scham und seufzte tief auf. Einen Augenblick lang triumphierten die verlorenen Augen, dann aber schüttelte sie etwas Missbehagliches von sich und fuhr sich über die Stirn, eine Erinnerung verscheuchend. Und

als ob sie die blutige Scham von neuem überfalle, verbarg sie den Kopf in den Armen, bis die Zähne ins eigene Fleisch, immer tiefer, bis das Blut floß. Verständnislos starrte sie die Blutwunde an.

Die Kinder kamen, der Junge näherte sich. Rosa aber blieb scheu einen Schritt weit von ihr stehen und fragte, auf das rinnende Blut starrend: „Was hast du, Mutter?“

„Ich blute“, sagte Marianne.

23.

Ein Knabe kam vom Dorfe her, klopfte im Obermoos an und verlangte Marianne zu sehen. Der Junge lief, Marianne kam heraus, fragte barsch, was los sei, rief aber den Boten nicht in die Küche. Der Gemeindepräsident lasse sagen, sie möchte noch vor dem Nachessen ins Dorf kommen.

„Ich werde kommen“, versprach sie und entließ den Knaben ohne Gruß; sie nahm einen Schal über und folgte ohne Verzug, kaum daß er einen Vorsprung von hundert Schritt gewann.

Der Gemeindepräsident saß auf dem warmen Ofen und sog an seiner Pfeife, seine Auglein blinzelten noch schmäler als sonst.